

Berliner Tageblatt
erhält täglich prompt mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird.



Der Abonnements-Preis
besteht mit dem Inhalt des 'Berliner Tageblatt' u. des 'Morgenblatt' über den Preis von 12 Mark pro Quartal.

Berliner Tageblatt

Nr. 579. Berlin, Sonnabend, den 10. Dezember 1881. X. Jahrgang.

Italiens Antwort.

Wenn irgend etwas gelungen war, das Irrige der in den letzten Wochen des Fürsten Bismarck ausgesprochenen Ansichten zu erweisen, so sind dies die Verhandlungen des römischen Parlamentes am Dienstag und Mittwoch gewesen.

Der Herr Reichskanzler suchte als 'praktischer' Politiker seine Theorien staatsförmlich zu belegen und prophezeie insbesondere den Italienern, welche 'dem deutschen Fortschritt weit voraus seien', ein republikanisches Regiment, da ohne solches die Regierung dort nicht noch liberaler werden könnte.

In der allgemeinen deutschen Vorstellung lebt der Italiener als ein leicht erregbarer, feuriger Mensch, dem gewöhnlich das Gefühl mit dem erregenden Verstande durchgeht.

Wie haben nun diese feurigen, unbefonnenen, fortschrittlichen Republikaner jenseits der Alpen die Bismarckische Rede beantwortet? Sind förmliche Defamationen gegen den Minister laut geworden,

der öffentlich die inneren Verhältnisse ihres Landes kritisiert? Hat man verächtlich, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und dem deutschen Kanzler gegenüber den leichten Nachweis zu führen, daß das Hineinziehen der Krone in die Parteienkämpfe der Autorität in Deutschland weit mehr zu schaden vermöge, als die liberale den Wählern der Nation entsprechende Entwicklung in Italien, alamo die Krone stets über den Parteien stand und nur das eine Programm hatte, den deutsch ausgesprochenen Volkswillen mit ihrer Autorität durchzuführen?

Nichts von alledem ist geschehen. Diese unbefonnenen Republikaner haben sich sämtlich als so delinquate, ruhige Staatsmänner erwiesen, daß gar manche andere Staatsmänner sie darum beneiden könnten. Sie haben lebensfähigsten den Sachverhalt klargestellt. Sie erklärten, daß der Reichskanzler seine liberalen Gegner dadurch in ein unangünstiges Licht setzen wollte, daß er den Glauben zu erwecken suchte, als ob ihre Theorien zur Republik führten.

Die Deputierten auf Monte Citorio haben durch diese kluge Verbindung der Sache gezeigt, daß sie die republikanischen Schredbilder des Reichskanzlers genau ebenso nur für Mittel zum Zweck halten, wie dies in Deutschland selbst gegenüber den Anklagen wider die Fortschrittspartei geschieht. Es konnte ihnen daher nicht in den Sinn kommen, diese Schredbilder etwa zu widerlegen.

auch die Zufriedenheit der Massen mit der Regierungsform fest gemacht, was einem so trefflichen Kenner der auswärtigen Verhältnisse, wie dem deutschen Kanzler, doch nicht unbekannt sein sollte: weshalb also sich verteidigen? Lud endlich weislich Fürst Bismarck doch gewiß, daß getrost das Regiment noch weiter nach links gehen könnte, ohne darum republikanisch zu werden.

Er hatte in der schwierigen Krise, die das Land bisher durchgemacht, das schmerzliche Fortschreiten inne, das des Innern. Damals vollzogen sich zwei Kronwechsel: der des Königs und der des Papstes. Niemals aber war das Land so ruhig, nie erfreute sich das Königthum so zahlreicher Ovationen seitens des Volkes, wie unter dem Regiment dieses fortschrittlichen Republikaners, dessen Politik in dem Worte gipfelt: 'Die Monarchie eint uns, die Republik trennt uns.' Da fürst Bismarck bei seiner trefflichen Kenntniß der auswärtigen Verhältnisse bis sicher ebenso gut weiß, wie alle Welt, weshalb brauchte die römische Kammer ihn daran zu erinnern?

Nun wäre es aber leicht möglich, daß fürst Bismarck das gerade jetzt gern vergessen haben möchte. Es giebt Leute, welche der Ansicht sind, daß der Reichskanzler mit seinen Versicherungen über den italienischen Republikanismus nicht nur der deutschen Fortschrittspartei, sondern auch dem Kabinett Depretis Schwierigkeiten bereiten wollte. Der Kanzler könnte allerdings dem Vatikan keine größere Freude machen, als wenn er den Sturz des Ministeriums indirekt herbeiführt, unter dessen Herrschaft der Tumult bei der nächsten Ueberführung der Leiche Rins des Neunten sich ereignete.

Wir mögen es indessen nicht glauben, daß der Herr Reichskanzler jemals geneigt sein könnte, der Stürze auf Kosten unserer guten Beziehungen zu einem bisher Uebereinstimmenden Staate derartige Dienste zu leisten. Nach wie vor nehmen wir, gleich dem italienischen Parlament, an, daß die treffende Rede des Fürsten Bismarck nur gegen seine liberalen Gegner im Reichstage gerichtet war. Er hat zum Fenster hinausgesprochen, aber nicht zum Lande hinaus.

Sin neuer Ahasver. *)

Roman

von Fritz Mauthner.

Heinrich machte den Schneiderleuten regelmäßig seinen Besuch, wenn er auch mit seiner Mission nicht viel für das Schwache thun konnte. Er hatte auf seine Verzicht von Glycerin seine Antwort bekommen, und je länger er ohne Nachricht von Clemence war, desto lieber kam er in das schwarze Haus, wo er mit der Frau so oft und so lieb von ihr plaudern konnte und mußte.

Die Zeit verging, schon waren eines Morgens die Ringe der Pfosten mit einer blassen Gitter überzogen, da trat Heinrich einmal zu ungewöhnlich früher Stunde in des Schneiders Hauschen. Schon auf der Treppe vernahm er, daß Doretta so lebhaft und fröhlich plapperte, wie er sie schon seit Monaten nicht gehört hatte.

Als er eintrat, erstarrte er mit freudigem Schreden ein neues, unmarirtes Bild. Am Fenster saß fleißig, wie gewöhnlich, aber heute mit demjenigen Schmuck der Schneider; aber Doretta sah mühsam, das Kind auf ihrem Schooß, neben ihrem Nähstisch, und hinter dem Plättchen - das heiße Eisen in der Hand - stand Clemence, die Wangen von der ungewöhnlich Arbeit leicht geröthet.

Vor drei Tagen war Clemence angekommen und hatte sofort ihre Doretta angefaßt. Mit den Begrüßungen des Dottors sei es nichts, Clemence habe den Siegried selbst auf den Armen gehalten und für sein Alter erkranklich klag und kräftig gefunden.

Doretta lachte schallend. Gierig nehme ihr das Fräulein, das so geistig sei, wie seine Mütterin weiter, für eine Stunde die ganze Arbeit ab, und von Rechts wegen müsse Doretta ihr noch Lohn geben. Da aber das Fräulein, wie sie sagte, auch der Kochfrau und der Näherin Lehrgeld zahle, so sehe sie nicht ein, warum sie das redlich erwarbene Geld nicht einstecken solle; der kleine Engel der Siegfried, werde schon einmal die paar Groschen brauchen können, wenn er erst Student sei.

Clemence hat den Arzt mit einem raschen Blick, seine Gedanken nicht auszusprechen, und Heinrich wollte auch das gute Wort des Fräulein nicht stören, in feiner Ansbung sie ihm schöner und leblicher erzählen als je zuvor.

Das Mädchen plätschte ruhig weiter und schaute auf ihre Arbeit. Sie haben mir noch nicht die Hand gereicht, Fräulein Clemence, sagte Heinrich, nachdem er eine Weile stillvergnügt ihrem Thun zugesehen hatte.

Clemence blinnte auf und reichte die Rechte über das Brett herüber. Wie sie ihm in die Augen sah, fiel ihr auf einmal Alles ein: daß sie ihn seit dem Tode der Mutter nicht gesehen, und plößlich war der Schein aus ihren Wundwunden verchwunden, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und sie mußte das Zeug, das sie eben zur Hälfte geplättet hatte, an den Rand drücken, um nicht laut zu schluchzen.

fuhr lachend mit einem leisen Aufschrei zurück. Schon hatte aber Clemence das Eisen fortgeschickt, war um das Brett herum herbeigelaufen und fragte erschrockt: 'Habe ich Ihnen wehe gethan?' Und sie reichte ihm freiwillig beide Hände.

Heinrich sah sie wieder, und Beide standen lange da, Augen in Augen gerathet. Nebenan sang Doretta dem Kinde ihr Regenlied vor. Heinrich schüttete einige Male die Lappen, um ein Wort zu sagen. Aber immer unterbroch ihn Clemence mit ihrem Bild, der ihn bat, zu schweigen. Heiser und heiß stieg in ihm der Wunsch auf, dem geliebten Mädchen von seiner Liebe zu sprechen und sein Glück zu feiern, da er es selig um sich her flattern fühlte, feierlich und feierlich über ihre Hände, und näher und näher glänzte er, ohne daß sich eins von Beiden bewegte, ihren Dauch zu spüren.

Und wieder öffnete er die Lippen, wieder wollte ihn ihr Bild unterbrechen. Diesmal aber mochte es ihr nicht mehr ganz Ernst sein mit der Bitte, doch er schweige. Müde beugte sich ihr Kopf nach rückwärts, müde senkte sich für die Zeit eines Augenblicks die Lider, und Heinrich benutzte den Moment und sprach: 'Ich habe Dich ja so lieb, Clemence!'

Da floß ein Jähren durch das Mädchen; mit stiller Selbstoffenheit sah sie die Augen und blickte ihn zur Antwort an mit uniger Liebe. Und wieder sagte er:

'Willst Du, kannst Du die Meise werden?'

Und langsam, langsam beugte Clemence ihren Kopf vor und bot dem Geliebten ihre Stirn zum Kusse dar. Er sagte andächtig das heure Wort mit beiden Händen und drückte einen langen Kuss auf die Stirn, während Clemence seine Hände leise berührte. Dann fuhr sie zurück, wandte sich erquickend ab und sagte: 'Ach, jetzt! Auf Wiedersehen! Aber, geh' jetzt!'

'Clemence!' rief Heinrich lebensfähiglich und streckte die Arme nach ihr aus.

Abas wußt Du, Heinrich?' sagte sie mit flehender Hand. 'Jetzt bin ich zu Deine Frau! Auf Wiedersehen morgen bei uns! Geh' jetzt, ich bitte Dich!'

Heinrich ging und wunderte sich auf der Straße, als er sich vergebens nach den Fenstern umah, daß dort noch immer das schwarze Hauschen stand.

*) Der hinzuzurende Abonnenten erhalten den bis heute erschienenen Theil des Romans gegen Entsendung der Abonnementszahlung gratis und franco nachgeliefert.

(Fortsetzung folgt.)